

höchst unterschiedliche, zum Teil sogar widersprüchliche Gottesbilder präsentiert, so muss auch die philosophische Rede von Gott mit der Vielheit umgehen können. Die menschliche Fähigkeit zur Rede von Gott gründet in der Geschöpflichkeit: „Weil sich im Menschen Gottes Bild auf Erden widerspiegelt, lassen sich auch dessen Attribute in Form von Analogieschlüssen relationieren“ (9). Diese universale Formel der geschöpflichen Gottebenbildlichkeit übersetzte das Christentum auch für den hellenistischen Kontext und knüpfte dort an den Geist der griechischen Philosophie an. Joseph Ratzinger brachte dieses Phänomen mit der Definition des Christentums als „die in Jesus Christus vermittelte Synthese zwischen dem Glauben Israels und dem griechischen Geist“ (15) auf den Punkt. Der Sammelband „Glauben denken. Zur philosophischen Durchdringung der Gottesrede im 21. Jahrhundert“, herausgegeben von Klaus Viertbauer und Heinrich Schmidinger, behandelt unter den drei Gesichtspunkten der Gottrede in Auseinandersetzung mit dem Subjektgedanken, der Epistemologie und der Interreligiosität die Frage nach einer angemessenen Rede von Gott angesichts der Herausforderungen unserer Zeit. Dabei seien drei der 16 Beiträge besonders hervorgehoben: Kurt Appel legt in seinem Aufsatz zur „Trinität und Offenheit Gottes“ (19–46) anhand der dynamischen Beziehung innerhalb der trinitarischen Gemeinschaft die Flexibilität des Gottesverständnisses dar. Roland Faber referiert in „Prozesstheologie als Theopoetik“ (191–222) Whiteheads Konzept der Prozesstheologie als Zusammenfallen von Gegensätzen in einem sich ständig im Vorgang des Werdens befindlichen Gott. Perry Schmidt-Leukel versucht in seinem Beitrag „Gottesrede im Kontext interreligiöser Theologie“ (355–376), religiöse Vielfalt positiv zu beurteilen als unterschiedliche, aber doch authentische Erfahrungen von Transzendenz. Abschließend kann gesagt werden, dass die Lektüre einen umfangreichen, vielfältigen Einblick in den aktuellen theologisch-philosophischen Diskurs zur jahrtausendealten Frage nach der angemessenen Rede von Gott bietet.

Linz

Marianne Silbergasser

tisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2015. (392) Pb. Euro 29,00 (D) / Euro 29,90 (A) / CHF 38,50. ISBN 978-3-451-32972-2.

Gegen Verlegenheit und Scheu beim Unterrichten systematisch-theologischer Themen in der gegenwärtigen Großwetterlage Religion wollen die Herausgeberinnen dieses Bandes ermutigen: Keine Angst! Belebt man die religionsdidaktische Fundamentalkategorie „Korrelation“ neu mit ihren von Tillich und Schillebeeckx ausgelegten zwei Sinnebenen und grenzt sie nicht länger auf den einen Auftrag ein, religiöse Tradition und Subjekt kritisch in Beziehung zu setzen, stellt sich damit auch die Grundfrage nach der Denkmöglichkeit Gottes. Von daher lässt sich auf die Aufgabe religiöser Bildung eingehen, „zu erhellen, was es bedeutet, sich mit einem Wirklichkeitsverständnis auseinanderzusetzen *si Deus daretur* bzw. die Konsequenzen zu verhandeln, was es bedeutet *si Deus non daretur*“ (378). Sabine Pemsel-Maier und Mirjam Schambeck SF unterscheiden in ihrem Plädoyer auch zwischen existenziellen und kognitiven Korrelationsprozessen. Das kann entlastend wirken, da existenzielle Korrelation kein überprüfbares Lernziel in der Schule sein kann.

Für Denkangebote zu kognitiven Korrelationsprozessen haben die Herausgeberinnen AutorInnen zu fünf Themenkreisen versammelt: zur religionsdidaktischen Bearbeitung der Gottesfrage, zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Schöpfungstheologie, zur Suche nach einer Christologiedidaktik, zur Thematisierung der Zugehörigkeit des Todes zum Leben und zur Erschließung von Sakramenten.

„Die Gottesfrage als Einladung zum Denken zu begreifen“ ist für Rudolf Englert eine wichtige Aufgabe des Religionsunterrichts. Das „Exerziti-um des Denkens“ sei so anzulegen, „dass dabei weder der Frage nach der Wirklichkeit Gottes, noch der Frage nach der Wahrheit von sich auf Gott beziehenden Aussagen ausgewichen wird“ (104). Mit dieser grundsätzlichen Absicht kann auch einer Unterforderung von SchülerInnen im Religionsunterricht vorgebeugt werden. Nach Ulrich Kropač entscheidet das Verhältnis von Evolutionstheorie und Schöpfungstheologie über die Plausibilität des Gottesglaubens. Er hält die Religionspädagogik für darauf noch nicht ausreichend vorbereitet und spricht sich für die Förderung komplementären Denkens bei Schüle-

RELIGIONSPÄDAGOGIK

◆ Pemsel-Maier, Sabine / Schambeck, Mirjam (Hg.): Keine Angst vor Inhalten! Systema-

rInnen aus. Dem schließt sich *Christian Höger* an mit Vorschlägen, in der Welterschöpfungsthematik u. a. ein metaphorisches Bibelverständnis anzuregen. *Ulrich Riegel* thematisiert die Freiheit des Menschen als Thema religiöser Bildung, das epistemische Kompetenz für die verhandelten Positionen braucht.

Für die Gottesfrage, das Thematisieren von Tod und Auferstehung und das Erschließen von Sakramenten suchen fünf AutorInnen Wege mit der Kunst, mit Literatur, Liedern und Bildern. *Katrin Bederna* entwickelt damit Kriterien für Lernwege zur Theodizee, *Georg Langenhorst* geht der Grundbedingung theologischen Sprechens, über Gott analog zu reden, in der Gegenwartsliteratur nach. *Johannes Heger* erkundet „Auferstehung“ mit literarischen Zeugnissen eines Poetry-Slammers und eines Chansonniers. *Burkard Porzelt* stellt die Frage zur Geborgenheit nach dem Tod mit einem heutigen Song und einem alten Lied der Begräbnisliturgie. Für das Verständnis von Eucharistie deutet *Claudia Gärtner* ein spätmittelalterliches Andachtsbild und zeitgenössische Werke.

Sabine Pemsel-Maier lässt empirische Erkenntnisse in Dialog mit christologischen Themen treten, wie etwa die Erkenntnis, dass die Reich-Gottes-Botschaft Jesu als Moral und nicht als Heilsbotschaft wahrgenommen wird und auch die Person Jesu moralisiert wird. Auch *Mirjam Schambeck* setzt für Zugänge zur christologischen Ur-Frage an empirisch erhobenen christologischen Konzepten Jugendlicher an. Bildungspläne sind weitgehend auf Jesulogie reduziert. Um den theologischen Fragen von SchülerInnen wie dem Anspruch der Christologie „gerechter zu werden“, braucht es Revisionen. *Konstantin Lindner* sucht über die christologische Denkform der Präexistenz ein vertieftes Verständnis von Jesus Christus anzubahnen. Anknüpfungspunkte für eschatologische Fragen von Kindern und Jugendlichen sieht *Monika Jakobs* bei Apokalyptik, Gericht und Fragen nach universaler Gerechtigkeit. Besonders die konativ-soziale Dimension von Sakramenten lässt nach *Oliver Reis* lernen, Wirklichkeit mehrdimensional zu begreifen.

Der Zuruf „Keine Angst!“ an ReligionslehrerInnen gilt dem Einbringen ihrer theologischen Expertise, um über die Frag-Würdigkeit theologischer Themen SchülerInnen zu weitem Denken einzuladen und herauszufordern. Dazu regt der Band anspruchsvoll an.

Graz

Elisabeth Pernkopf

RELIGIONSWISSENSCHAFT

♦ Nachama, Andreas / Homolka, Walter / Bomhoff, Hartmut: Basiswissen Judentum. Mit einem Geleitwort von Rabbiner Henry G. Brandt. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2015. (685, Schutzumschlag, Lesebändchen) Geb. Euro 40,00 (D) / Euro 41,20 (A) / CHF 48,90. ISBN 978-3-451-32393-5.

Das umfangreiche, aber keineswegs unhandliche Buch ist in fünf Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel (17–137) betrifft die Lehre und behandelt die Grundlagen jüdischen Lebens, ausgehend von der Frage, wer nach dem Religionsgesetz ein Jude ist (1.1). Nach einer kurzen Darlegung des jüdischen Gottesbildes (1.2) folgt die Besprechung der für das religiöse Leben wichtigsten Dokumente, zuerst der Bibel mit einer meist sehr kurzen Beschreibung des Inhalts ihrer einzelnen Teile, Tora, Propheten und Schriften, – sie stehen gleichsam für die ‚schriftliche Tora‘ (1.3). Anschließend wird mit Mischna und Talmud die sogenannte ‚mündliche Tora‘ mit ihrer Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart vorgestellt (1.4), was zum einen in den Bereich des jüdischen Lernens und der Bildung überleitet (1.5) und zum anderen in die Art und Weise und in die Formen, wie jüdisches Religionsgesetz gelebt wird nach den Richtungen, die sich in der Neuzeit entwickelt haben, wobei dem liberalen Judentum ein gewisser Vorzug gegeben wird (1.6).

Das zweite und längste Kapitel (139–356) umfasst alle Bereiche des jüdischen Lebens, sowohl des Einzelnen wie auch der Gemeinschaft. Es setzt ein mit einer Reflexion über das Gebet und was es dazu braucht (2.1). Anschließend folgt ein Abschnitt über den Schabbat mit den wichtigsten Vorschriften und Segenssprüchen mit dem hebräischen Text in Umschrift (2.2) sowie die Beschreibung des Ablaufs eines Freitagabendgottesdienstes in der liberalen Form (2.3); angefügt ist eine kurze Besprechung der Glaubenslehren nach Maimonides (2.4). Damit ist der Punkt erreicht, auf die Synagoge als Versammlungsraum einzugehen, ihre Geschichte wie auch ihre Ausstattung zu beschreiben (2.5) und einen Seitenblick auf die Musik zu werfen (2.6). Beginnend mit einem kurzen Blick auf die Eigenart des jüdischen Kalenders wird übergeleitet zur Besprechung des Festkreises (2.7). Ausgehend vom Neujahrsfest werden die einzelnen Feste des Jahreskreises der Reihe nach besprochen, wobei jeweils dem Ursprung, biblisch oder